

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1937)
Heft: 2

Artikel: Jacob Bundis Jerusalemreise 1951 [Schluss]
Autor: Müller, Iso
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jacob Bundis Jerusalemreise 1591

Von P. Iso Müller, Disentis.

(Schluß.)

Im Angesichte von Venedig, das damals noch mit Lissabon den Primat unter den Seehafenstädten inne hatte und mit Recht als die feenhafte „Königin der Meere“ gepriesen wurde, da läßt unser Bündner Pfarrer seiner Bewunderung freien Lauf: „Venedig ist zu unserer Zeyt die berühmteste Stat in der ganzen Welt, ein edels Gewärbhaus des welschen Landts, ein Herberg aller Völcker, der Christen, Juden, Heiden, Griechen, Tartaren, Armenier, Sarazeneren, Moscowytern usw., die allerreichest an Schätzen, die allermechtigst zu Landt und Wasser.“ Nach Abgabe ihrer Briefe an den Herzog und den Senat, wie unser Bündner sagt, also an den Dogen und den Stadtrat, begaben sich unsere Wallfahrer zu dem deutschen Jesuiten Laurentius Pacificus. Wahrscheinlich hat Bundi die Adresse desselben von der Innerschweiz bezogen. Pacificus war nämlich schon Reisebegleiter von Ritter Melchior Lussy, Johannes Lauffen und ihrer gesamten innerschweizerischen Gesellschaft auf der Rückreise von Jerusalem. Noch 1606 hatte der Pfarrer Johannes Habermacher aus Alpnach und seine Genossen vor seiner Abfahrt den damals achtzigjährigen Jerusalem-pilger Melchior Lussy in Stans begrüßt und auf dessen Rat hin besuchten sie dann in Jerusalem ebenfalls Pacificus⁶. Bundi trifft ihn bei seiner Rückkehr nach Venedig wieder. Übrigens war die Markusstadt das nächste und bis gegen Mitte des 16. Jh. auch das gewöhnlichste Ziel⁷. Hier nun wechselte unsere Gruppe ihr Geld in venezianische Zechinen ein und zog die grauen Pilgerkleider an, so daß sie wie „Caputschiner“ erschienen. Auch eine Matratze und Decke als Schiffsbett sowie Proviant wie Zwieback, d. h. zwei- oder dreimal gebackenes hartes Brot, sogenannte „Baschketen“, wie Bundi sagt, Wein und anderes mehr wurden gekauft⁸. Der Schiffsherr wollte nicht die Leute selbst auf dem Schiff verpflegen wegen der „großen Theüwre“, und so mußten die Pilger selbst einkaufen, was trotz der schriftlichen Erlaubnis der Stadt sich sehr mühevoll gestaltete. Schon hier in Venedig

⁶ Röhricht 277, 278, 281, 282, 293. Cahannes 12, 59.

⁷ Röhricht 12.

⁸ Pilger nahmen auch oft 10—12 Hühner mit. Röhricht 15.

beginnt jene immer sich wiederholende Mahnung Bundis zur Geduld auf dieser gefährlichen Reise, wo man von Ungläubigen geschmäht, von Welschen und Griechen betrogen werde und nicht essen und trinken und schlafen könne, wie einem beliebt⁹. Übrigens wurde z. B. den deutschen Pilgern, die an handfeste Mahlzeiten gewöhnt waren, Selbstbeköstigung sowieso empfohlen¹⁰. Auch an der Paßkontrolle ging's gut vorbei; Bundi hatte Empfehlungsbriefe auch vom Patriarchen und Legaten in Venedig sowie vom Vikar der Barfüßer für die weitere Reise erhalten und diese beiden Papiere noch nach seiner Rückkehr aufbewahrt.

Nach Besorgung ihrer Angelegenheiten zogen unsere neugierigen Oberländer durch die Stadt hin und her. Zunächst gingen sie in die Klöster und Kirchen, deren die Dogenstadt viele und schöne hat. Die beiden Pfarrherren und Jacknet begaben sich auch in das Zeughaus, wo blanke Wehr und Waffen für 100 000 Mann allzeit bereit waren. Schon die Befestigung von Pischiera hatte ja unser Berichtstatter gemeldet, und als Niederschlag ihrer Besichtigung des venezianischen Waffenhauses lesen wir: „Es ist kein Fürst in der Welt, der ein solches Artionall vermöge als eben die Venediger ... welcher zu Venedig gsin ist und dis Ort nit besichtigt, der hat nichts gesehen.“ Typisch haben gerade die Waffen auf unsere Besucher so Eindruck gemacht. Die Kunst und neue Bildung, die Betrachtung der landschaftlichen Schönheiten etwa im Sinne von Petrarcas Briefen liegen unserm „Cicero“ fern. Unvergeßlich ist unseren Jerusalemreisenden die Fronleichnamsprozession vom 23. Juni. Das hl. Sakrament und die Reliquienschatze werden herumgetragen, es erscheinen der Patriarch und die Prälaten in großer Zahl, der Doge mit den Herren, alle in köstlichen Kleidern und in der Hand eine weiße brennende Kerze. Eine solche bekamen auch unsere Pilger, welche zu den vornehmen Herren gleich hinter dem Dogen sich gesellen durften. Zudem nahmen die Magistraten ihre Gäste noch auf die rechte Seite. Nach der Prozession kam man wieder auf den Markusplatz, von dem man ausgegangen war, wo das feierliche Amt vom Patriarchen, der zugleich römischer Legat war, gesungen wurde. Dann bot der Doge den Pilgern persönlich die Hand, bewillkommte sie und wünschte ihnen gute Reise, auf die er jedem noch 2 Dukaten gab. Ja, er empfahl sie sogar noch dem Schiffsherrn, er solle sie schirmen wie ein Vater seine Söhne.

⁹ Cahannes 12, 24, 29, 46, 59. ¹⁰ Behrend 5.

Dieses Ereignis war natürlich von tiefem Eindruck. Bundi gab als Erklärung dafür: „Solche Ehr geschicht den Pilgern wegen der theüwern Hierosolomitanischen Reiß.“ In der Tat fehlen nicht gleiche Berichte aus dem 15. und 16. Jh., wir nennen nur aus den bekannteren Schweizer Pilgern 1542 Jodocus von Meggen und 1565 Pfarrer Petrus Villinger von Arth¹¹.

Am 29. Juni fuhr unsere Gesellschaft von der Lagunenstadt weg. Der Schiffsherr Georgius de Malwasia¹² ließ drei Tage vorher mit Posaunen und Trompeten unter Vorantragung des Schiffsbanners die Abreise nach Cypern und Syrien verkünden, eine Szene, die unserm Pfarrer lustig und fröhlich erschien¹³. Man war also in Venedig vom 25. Mai bis zum 29. Juni, über einen Monat geblieben. Die Abfahrt von Venedig Mitte Mai nannte man Passagium Johannis Baptistae, die Mitte Juni mit Ankunft im hl. Lande im August Passagium Augusti¹⁴. Unsere Reisezeit gehört also unter die letztere Rubrik.

Die Lagunenstadt hatte das Herz unserer Pilger erobert. Auch im venezianischen Zante wurden später unsere Wallfahrer gut aufgenommen. Wiederum in Cypern hinterlegte Bundi einem Kaufmann von Venedig Geld, d. h. einen Retourbetrag¹⁵. Die Beziehungen Venedigs zu den Drei Bünden waren ja seit dem Beginn des 16. Jh., da viele Bündner in venezianischen Diensten standen, enge geworden. 1512 waren Chiavenna, Bormio und Veltlin den Bündnern gegeben worden. 1564 wurde zwischen beiden ein Grenzvertrag geschlossen, der 1596 wieder erneuert wurde. Schließlich drängte ja Venedig um die Wende des 16./17. Jh. Bünden zu einem Bündnis, das 1603 zustande kam. Übrigens hatte schon der Doge Nikolaus de Ponte den bündnerischen Viehhändlern zollfreien Eintritt und das Tragen von Waffen 1579–82 gewährt. Als Gegenrecht wurden unter dem Dogen Marino Grimani noch im August 1592, ja noch 1596 ähnliche Bestimmungen getroffen¹⁶. So war es in Venedig nicht einzig die Zuvorkommenheit

¹¹ Röhricht 16, 52. Etwas weniger feierlich wurde Pfalzgraf Alexander 1495 empfangen, er erhielt nur Kerzen, nicht Geld. Feyrabend S., Reißbuch deß heyligen Lands 1584 fol. 35 r.

¹² Malwasia liegt am Südostende des Peloponnes.

¹³ Offenbar das Banner des Schiffsherrn. Vgl. Behrend 6.

¹⁴ Behrend 6. Mindestens 14 Tage, später 6–8 Wochen mußte man stets in Venedig warten. Röhricht 16.

¹⁵ Bundi und Venedig siehe Cahannes 12–14, 17, 19, 21.

¹⁶ Jahresber. d. Hist.-Antiq. Ges. v. Graubd. 44 (1914) 165, 168, 170, 172. HBS 7 (1934) 216.

gegen die frommen Pilger, sondern noch viel mehr die Berechnung gegenüber diesen Bündnern, welche hier ihre freundlichste Geste veranlaßte.

Über seine Freude an der Adriastadt geht aber seine *Franzosenfreundlichkeit*. Durch Johannes de Florin ließ sich Bundi in Venedig von dem französischen Ambassadoren einen französischen Reisepaß verschaffen. Das konnte ja de Florin wohl, den er zweimal „des Königs aus Frankreich Dolmetsch“ nannte. Bei der Rückfahrt in Cypern kam ihnen dieser französische Paß sehr zu statten, sonst wären sie jedenfalls kaum nach Hause gelangt. Immer wieder beteuerten sie: „Wir sind Grisoni und gehörend dem König aus Frankreich zu, der ist unser Patron und Oberherr.“ Hätten sie sich, bemerkt Bundi, als freie Deutsche oder Spanier ausgegeben, so wären sie in die Galeeren gewandert. Nur weil die Türken mit dem König von Frankreich verbündet waren, wurden sie aus der Gefängnishaft entlassen¹⁷. Die meisten Pilger gaben sich als Franzosen oder Venezianer aus, so auch 1583 Johannes von Lauffen¹⁸. Seit dem Bündnis zwischen Franz I. und Suleiman gegen Karl V. im Jahre 1536 war es traditionelle Politik geworden, daß Frankreich sich dem Türken freundlich zeigte. Noch bei Lepanto 1571 war Frankreich neutral gewesen, während doch selbst die Markusrepublik, Pius V., Spanien, Genua und Malta gegen den Mohammedaner kämpften. Aber auch in Venedig wünschte man damals keine Fortsetzung der Kriegspolitik; gegen Zusicherung der alten Handelsvorteile schloß die Dogenstadt mit der Türkei einen Sonderfrieden, indem es auf Cypern verzichtete und noch eine große Geldsumme zahlte¹⁹. So hatte der Türke einzig noch mit den Franzosen Freundschaft, und das wußte unser Somvixer Pfarrer sehr wohl.

Aber auch Bündnen selbst war mit den Franzosen längst verbündet. Schon mit Franz I. (1516 und 1521) waren Vereinbarungen getroffen worden, auch mit Heinrich II. (1550), mit Karl IX. (1564), insbesondere aber mit Heinrich III. im Jahre 1582. Das Jahr 1602 brachte dann die Erneuerung des Bündnisses mit Heinrich IV. samt Erlaubnis des Durchmarsches durch

¹⁷ Cahannes 51—52, 60. Über de Florin siehe auch Rott E., *Histoire de la Représentation diplomatique de la France* 2 (1902) 661.

¹⁸ Wymann E., *Ein Bericht über Syrien im 16. Jh.* SA aus dem „Vaterland“ 1926 S. 9.

¹⁹ Weber-Baldamus, *Lehr- und Handbuch der Weltgeschichte* 3 (1922) 83, 203—204.

Bünden für die Freunde des Königs. Solche waren die Venezianer, mit denen dann 1603 das große Bündnis für zehn Jahre geschlossen wurde. Bünden war, wie zum Teil auch die Eidgenossenschaft, zwischen Spanien-Österreich und daher, um einer Umklammerung zu entgehen, und teilweise auch um in Antithese zum mächtigen spanisch-katholischen Mailand zu bleiben, französisch gesinnt, wenn auch nicht ausschließlich²⁰.

6. Von Venedig nach Jerusalem.

Und nun sehen wir uns unsern mittelmeerischen „Schnelldampfer“ an. Seinen Namen hat unser Bericht mitgeteilt: „der Nauwen la Rotzina“, und das erste, was unser Bündner davon meldet, ist seine Armierung mit „24 großen Stuck Büchsen, ohn die übrige Kriegsrüstung von Spießen, Halleparten und Schlachtschwertern“. Sechs Meilen vom Hafen entfernt lag das große Schiff vor Anker, und mit kleinen Schiffen wurden die Passagiere dorthin gebracht. War das Schiff beladen, so waren nach Bundi vier Stockwerke des Schiffes unter Wasser. Genau wie das Schiff, das Lussy und seine Freunde beförderte, betrug der Mast auch 19 Klafter¹. Nun schon gleich anfangs die große Enttäuschung: zehn Tage bleibt das Schiff wegen Gegenwind vorläufig noch stecken, ohne abfahren zu können. Es muß also die „Rotzina“ ausschließlich Segelschiff gewesen sein wie auch die genuesischen Schiffe, während die venezianischen Segel- und Ruderschiffe zugleich waren². Menschlich geht es unsern Berglern auf der Adria: „Wir wurden in dißen Tagen seer kraftlos, alles was wir aßen und tranken, das musten wir alles, mit Verlaub, wider geben von uns.“ Endlich, am Vorabend von St. Plazidus und Sigisbert, am 10. Juli, geht's vorwärts. Wir haben nun Zeit, uns die Bewohner des „Nauens“ anzusehen. Im ganzen trug das Schiff 213 Menschen, die meisten Schiffspersonal und Kaufleute, und nur 11 Pilger. Viele Nationen waren vertreten: Italiener, Franzosen, Spanier, Juden, Armenier und last not least „wir 8 Grisoni oder Grauw-pundt aus dem loblichen obren Pundt Dissentisser Gemeind“. Unsere Bündner Pilger schlossen bald mit den drei andern Pilgern

²⁰ Jecklin C., Urkunden zur Staatsgeschichte Graubündens Heft 2: Verträge mit Frankreich nr. 7—20 (= Jahresber. d. Hist.-Antiq. Ges. v. Graubd. 21 (1891) 79—132). Schon 1523 verpflichtete sich Franz I., Disentis jährlich 100 Kronen zu zahlen. Ebenda Urk. nr. 10.

¹ Röhricht 281. Klafter ist das Maß der ausgebreiteten Arme.

² Behrend 6.

des Schiffes Freundschaft. Bundi meldet uns ihre Namen: zunächst der Franzose Johannes Wisianus von Toulouse, „ein geschickter, wolberedter junger Mann“³, dann Heinricus Petressen aus Flemmingen, offenbar ein Niederländer, die überhaupt sehr zahlreich ins hl. Land pilgerten, den Bundi einen „dapferen Man“ nennt⁴, und endlich Petrus Edebault von Köln am Rhein⁵.

Am 20. Juli kam das Schiff in dem seit 1386 venezianischen Korfu an, eine „Veste groß und stark, desgleichen wir in unser Reiß nie gesehen“, das der „Schlüssel der Cristenheit“ genannt wird. Die Venezianer hielten da 18 Galeen, die im Gegensatz eben zu den Galeeren, den Segelschiffen, sehr schnell sind⁶. Die beiden Pfarrherren und Genall besichtigten die Galeen, auf denen sie viele Deutsche eingeschmiedet sahen, mit denen sie Erbarmen hatten und ihnen ein Almosen gaben. Auch in der Festung waren die Bündner, wo ein Tausend Kriegsknechte, darunter wiederum Deutsche, sich befanden. In Korfu blieb man zwei Tage, um Kaufmannsgeschäfte abzuwickeln; dann ging's am 22. Juli weiter nach der erst 1581 venezianisch gewordenen Inselfestung Zante, wo man am St. Annatag (26. Juli) ankam. Zwischen Korfu und Zante, am 24. Juli, als es bereits spät abends und windstill war, da erhob sich auf einmal auf der „Rotzina“ ein Geschrei und ein Lärmen: es wurden sechs schnelle Galeen gesichtet, die Miene machten, das Schiff anzugreifen. Aber durch das große Geschütz sind sie davon abgehalten und in die Flucht gejagt worden. Georgius von Malwasia, der Schiffsherr, sah mit Freuden, wie sich die Bündner ihrer Haut wehren wollten und männiglich sich gerüstet hatte. Seitdem hat er seine Schiffsgäste aus den rätischen Bergen liebgewonnen⁷. Übrigens sind vor dem Ende des 16. Jh. Beispiele, wo Pilger durch Schiffbruch oder Angriff in die Hände der Türken fielen und schwere Gefangenschaft zu ertragen hatten, selten. Die Korsaren und Seeräuber zogen sich schon beim Anblick eines wohlgerüsteten Pilgerschiffes gewöhnlich zurück. Die Gefangenen wurden auch durch entsprechendes Lösegeld oder durch diplomatische Schritte meist wieder aus ihrer Lage befreit⁸.

Auch die Festung Zante preist Bundi als groß und schön

³ Cahannes 16, 47.

⁴ Cahannes 16, 22, 48. Zu unterscheiden ist von ihm Wilhelm von Fleminggen aus den Niederlanden. Cahannes 21—22, 44. Röhricht 17/18.

⁵ Cahannes 16. ⁶ Röhricht 15. ⁷ Cahannes 18.

⁸ Röhricht 20, 32. Behrend 7—8.

und lobt vor allem die Produkte der Insel, wie Muskatnuß, gibt aber die Palme dem billigen „Malwasier und Romanäscherger Wein“⁹. Als Bündner, die dem Veltlin nicht nur nahe, sondern sogar sehr verbunden sind, wußten unsere „Meerbummler“ den goldnen Rebensaft zu schätzen, besonders im Schiff, wo gutes Wasser fehlte. Bundi ging mit Crap und Jacknet in der Stadt herum, und als sie vor dem Regierungspalast standen, wurden sie von zwei Podestà gesehen und gefragt, ob sie nach Jerusalem pilgerten und welcher Nation sie angehörten. Als sie dann sich als „Grisoni“ zu erkennen gaben, da wurden sie sehr freundlich empfangen, mit einem guten Tropfen Malwasier erfrischt, ja man bot sich ihnen sogar, im Falle es an Geld fehlen sollte, für Vorschüsse an. Dafür dankten unsere Pilger sehr. Bundi begründet die ganze Haltung der Venezianer gut: „Die Grauwen Pundtner sind den Venedigern angnem, deshalben erzeugten sy uns vill Freündtschafft und Liebe, welches uns woll gediente und khomen ist.“ Nach dieser glänzenden Aufnahme der drei Bündner bekam am folgenden Tage die ganze Reisegesellschaft Mut und erging sich in Spaziergängen auf der seltsamen Insel. „Drei oder vier Scheibenschutz weit von der Stat“, wie unser Chronist sich wieder typisch ausdrückt, fanden sie da an einem idyllischen Plätzchen einen kühlen Brunnen, von dessen köstlichem Naß sie fröhlich und Gott lobend viel und genug tranken. Diese Quelle ist geradezu der Gnadenbrunnen für Zante, von hier aus führt man das Wasser mit Eseln über die ganze volkreiche Insel. Seit Venedig hatten unsere Pilger kein frisches Wasser mehr getrunken, denn in dem auf dem Schiffe mitgeführten wimmelte es von Würmern. Sogar den guten Malwasier hätte Bundi gerne gegeben für das Wasser, das zu Hause von den Firnen und Gletschern der Bündner Alpen herunterquillt.

⁹ Malwasier ist der ursprünglich bei Monemvasia an der Ostküste des Peloponnes gewonnene Likörwein, ein süßer Rotwein, der im Mittelalter sehr geschätzt wurde. Er wurde dann auch nach den griechischen Inseln verpflanzt sowie auf die kanarischen und azorischen Inseln, wie überhaupt in südeuropäische Weingebiete. Der Große Herder 7 (1933) 1508. Der Schiffsherr hieß Georgius de Malwasia. Dazu Cahannes 14, 17, 18, 26, und Feyrabend S., Reyßbuch deß heyligen Lands 1584 fol. 51 r, 182 v, 190 v. Romanäscherger ist griechischer Wein und so benannt nach dem im vierten Kreuzzug 1204 gegründeten lateinischen Kaiserthum mit der Hauptstadt Konstantinopel, einem Kreuzfahrerstaat, den man Romanien nannte. Feyrabend I. c. 37 r, 437 v.

Von Zante fuhr man am 29. Juli nach Kreta und Cypern ab. Anfang August hatte man ein großes Ungewitter, das zwei Tage und eine Nacht dauerte, zu bestehen. Der vordere Segelbaum brach und stürzte ins Meer, auch der mittlere Mast ächzte schwer, so daß dessen Fallen befürchtet werden mußte. Auch sonst wurden Segel durch das wütende Meer, obwohl sie aus zweifachem starkem Tuche waren, zerrissen. Nicht vergebens hat unser frommer Pilger seinem „Reißbuch“ die zwei Motto an die Spitze geschrieben: *Initium sapientiae timor Domini* (Psalm 110) und das italienische Sprichwort: *Chi non va per mare, iddio non sa pregare*. Nur auf dem Meere lernt man beten. Nach dem Sturm brach ein guter Nachwind ein, der nur zu weit führte. Sie kamen deshalb zuerst nach dem Cau de Greco, nicht weit von Famagusta, auf Cypern. Beim Cau de Greco, heute Kap Greco, wurde geankert und süßes Wasser gefaßt. Dann erreichten sie am 13. August Port Salina oder Salamina auf Cypern¹⁰. Damit hatten die Pilger schon eine weite Fahrt hinter sich und manches gesehen. Bundi erwähnt, auf der hohen See und insbesondere bei Kreta viele Delphine und sonst noch „Meerwunder“ geschaut zu haben, die sich ganz nahe an das Schiff wagten.

Auf Cypern, einst das Reich von Richard Löwenherz, muß es unsern bündnerischen Landratten gut gefallen haben, vergleicht es unser Gewährsmann doch mit einem Königreich, „lustig und schön allenthalben mit dem Meer umgeben“. Und doch kommen sich hier die Pilger vor wie „die Schaff under Wölffen“, denn seit 1570 regiert hier der „türgisch Hundt mit großer Tiranney“. Wir

¹⁰ Schon im 14. Jh. hatten Suchen das alte Salamis oder Salamina mit Constantia identifiziert. Feyrabend I. c. fol. 440 r, vgl. ferner 127 r, 251 v. Nach dem Hafen Salinas war 1523 schon Loyola gekommen. Feder A., Lebenserinnerungen des hl. Ignatius von Loyola 1922. S. 60. Der Herausgeber identifiziert Salinas mit dem Hafen Amathus, heute Alt-Limosso, im Osten von Zypern. Amathus liegt nicht im Osten, sondern im Süden Cyperns. Dorthin freilich waren die Kreuzfahrer oft gekommen. Droysens G., Histor. Handatlas. 1886 S. 75. Bundi spricht aber schon längstens von Salina und dann später bei der Abfahrt erst von Lymisso, um gleich den neu genannten Ort näher zu umschreiben: „ein Port und Veste, so noch in Cyperen harwertz ligt.“ In Gleichsetzung von Salina = Salamina = das alte Salamis nehmen wir an, das Schiff habe Cypern umschifft, sei nach dem Bericht aber zu weit bis Cau Greco, dann zurück nach Famagusta und Salina gekommen. Cahnann 18—20. Ebenso umschiffte Zypern 1565 Helffrich aus Leipzig „auff der rechten Handt“, dann Salina und Famagusta. Feyrabend 376v.

wissen ja, wie gerade die grausame Eroberung des venezianischen Cypern durch die Türken der Grund zur Gründung der hl. Liga geworden war, die dann mit ihrer Flotte unter Juan d'Austria die türkische Seemacht bei Lepanto besiegte. Bundi nennt die Bewohner „türkische Christen“, deren Sprache eigentlich Griechisch sei. Tatsächlich sind heute noch die Griechischorthodoxen weit zahlreicher als die Mohammedaner. Ein Pascha, den Bundi „Basam“ nennt, ist der regierende Vertreter von Konstantinopel. Dieser hinwieder hat seine Bey, die nach den Worten unseres Erzählers wie Landvögte in den Vogteien herrschen.

Die „Rotzina“ hatte nun ihren Dienst getan. Es wurde nun ein griechisches Schiff des Jacomo de Picro Calafado da Famagosta bestiegen, das die Pilger von Salina nach Jaffa und wiederum nach Besuchung von Jerusalem von Jaffa nach Salina bringen sollte. In Gegenwart des früheren Schiffsherrn Georg de Malwasia und dessen Schiffsschreibers Alexy Redolphi wurde nun der Kontrakt geschlossen. Für jeden Pilger bekam der Kapitän 5 Zechinen. Die Hälfte davon erhielt er sofort, die andere Hälfte wurde dem venezianischen Kaufmann Piero de Cordoani gegeben, der sie nach der Rückkehr nach Salina aushändigen sollte. Der Vertrag wurde schriftlich abgefaßt mit zwei Kopien, wovon Bundi eine noch nach Hause brachte. Der griechische Schiffsherr verhielt viel, hielt aber nur, was ihm gefiel, klagt unser Reiseberichterstatter. Wir hören übrigens in den wenigsten Fällen das Lob, ein Schiffspatron habe wirklich den Kontrakt pünktlich und vollständig erfüllt. In diesen mußten sehr viele Bedingungen aufgenommen werden, hat doch schon Felix Fabri 1484 nicht weniger als 20 solcher aufgenommen. Die Menge der Bedingungen zeigt uns schon, mit welchem Mißtrauen man den Schiffsherren gegenübertrat. Der heutige Weltreisende wird schwerlich so viele Bedingungen und Paragraphen einzugehen haben. Das Paragraphen-netz mochte aber noch so dicht sein, der gerissene Schiffsherr wußte gleichwohl durchzuschlüpfen. Die versprochenen Zeiten wurden je nach Vorteil des Reeders nicht eingehalten, und was der Schikanen mehr waren¹¹.

Vom 13. bis 17. August blieb man in Salina. In andern Kontrakten war auch oft abgemacht, man dürfe nicht mehr als drei Tage in Cypern wegen der dortigen Malaria bleiben¹². Zunächst fuhr das griechische Schiff, „il Vasello de Cypro“, dessen grie-

¹¹ Röhricht 14, 15. Behrend 5. ¹² Röhricht 14.

chische Besatzung unsern Reisenden ganz ungewohnt vorkam, wieder zurück nach L y m i s s o, um guten Wind zu bekommen. Kaum wollte es ankern, da kamen auch schon zwölf türkische Galeen auf es zu. Das Schiff unserer Pilger weicht ihnen gegen das Kap Gatti (Cau de la Gatta) aus. Bald darauf begegnet ihm ein großes Schiff „Ragatzona“, das eben von Kreta herkam. Von diesem nahm es drei Pilger auf, einen Barfüßer, einen Genuesen und einen Venezianer, die von nun an bei ihnen blieben bis zur Rückfahrt nach Venedig. Es waren alle „uffrechte, treüwe Herren“. Besonders der auch deutsch sprechende Venezianer, ein junger Mann von 21 Jahren, gefiel der Bündner Gesellschaft gut.

Kaum war das Schiff über das Kap Gatti hinausgefahren, da erhob sich am 24./25. August ein furchtbarer Sturm, der seine Wellen in das Schiff schlug. Wiederum bangten sie für ihr Leben. Bundi schrieb die Rettung der Muttergottes und dem hl. Bischof Nikolaus von Myra, dem Patron der Seeleute, zu. Am 28. August war der denkwürdige Tag der Ankunft in J a f f a (= Joppe) und damit im hl. Land. Mit großer Freude sahen sie sich am Ziel, endlich des wilden Meeres ledig, und sangen in Andacht und Begeisterung das Te Deum laudamus. Am gleichen Tage kamen auch zwei türkische Schiffe vom Lande der Pharaonen und Palmen, von Alexandria. Diese waren von Cypem zuerst nach Ägypten und erst jetzt nach Jaffa gekommen. In diesen befanden sich vier Pilger: zwei Franzosen aus Lyon, denn Wilhelm von Flemingen aus den Niederlanden und endlich ein italienischer Priester. Kaum waren diese ans Land getreten, als unsere Bündner sie als Pilger erkennen und selbst auch wieder ihre grauen Pilgerhüte aufsetzen, um sich ihrerseits erkennen zu lassen. Obwohl man sich vorher nie gesehen hatte, ergriff alle Pilger eine unbeschreibliche Freude. Geben wir dem Pilger selbst das Wort: „Als wir zu ihnen kamen, sind sy uns uhm den Hals gefallen und vor Freüwden geweinet. Es war uns nit anderst, als weren sy unsere natürliche Landtsleüt. Wir reiseten also alle in Lieb und Threüw mit einanderen allenthalben in das gelobte Landt.“

Es ahnten die Pilger wohl nicht, wie nach all den Mühsalen nun erst recht die Zeit der Demütigungen begann. Zuerst mußte der Statthalter oder Bey von R a m a, das identisch mit R a m l e h, der Zwischenstadt zwischen Jaffa und Jerusalem ist, um das Sicherheitsgeleite nach Jerusalem angegangen werden. Dafür zahlten unsere 18 Pilger im ganzen 216 Zechinen und Bundi begleitet die-

sen Eintrag seines Rechnungsbuches mit der ironischen Bemerkung: „Also erbarmen sich die Türken über die Christenpilger.“ Erst jetzt durften unsere Wallfahrer das Schiff verlassen und den Boden ihrer Sehnsucht betreten, auf den sie sofort niederfielen und ihn küßten mit dem Pater noster und Ave Maria, wie das Brauch und Herkommen war. Nun bestiegen sie die Esel, die ihnen gesandt waren, und die von Eseltreibern angetrieben wurden, um am Abend des 29. August in Rama anzulangen. Auf dieser Fahrt war Bundi hinter den andern zurückgeblieben, denn er ritt auf einem besonders alten und magern Esel, und je mehr der Eseltreiber auf denselben einschlug mit seinem Stecken, umso weniger wollte derselbe gehen. Bundi wollte, als er sich so ganz allein sah und Angst bekam, dem Eseltreiber etwas geben, damit er zu Fuß nach Rama gehen könne. Der Eseltreiber wollte das aber zum Schrecken unseres Pilgers nicht. Erst als der Somvixer Kilchherr einige Meidin, also türkisches Geld und rote Nestel dem Treiber gab, da willigte er ein. Kaum abgesessen, lief der Esel, daß beide genug hatten, ihm nachzukommen.

Als die beiden gegen Rama kamen, mußten sie wieder aufsitzen. Sie wurden vom Pöbel mit traditionellem Geschrei empfangen und mit Schimpfworten „Christian, Santa Maria“ begleitet¹³. Mit Fingern wurde auf das Pilgerkreuz gezeigt. In der Herberge fand unser tapfere Chronist seine Gefährten wieder, doch kaum hatte man sich zur Ruhe auf den Boden niedergelassen, als sie sich dem Bey vorstellen mußten, doch wurden sie bald wieder entlassen. Die Herberge hatte 1420 der Herzog Philipp von Burgund erbaut, sie wurde casa di Franchi genannt¹⁴. Unsern Pilgern erschien dieses Hospital als „ein alt zerfallenes Gemeür, wie ein Wüste“. Kein Mensch wohnte darin. Zu einer kleinen Türe konnte man hineingehen, d. h. die Pilger wurden dadurch getrieben und ein jeder mußte da 2 Batzen oder sonst ein Geschenk für den „Spital“ geben. Man lag hier auf bloßem Erdboden unter freiem Himmel. Einzig eine Zisterne für das Wasser war dort. Am Abend brachten die Türken hart gesottene Eier, Brot, sowie Früchte zum Kaufen. Die müden Reisenden waren froh, etwas zum Nachtessen zu haben, aber alsbald kamen die Eseltreiber und beraubten sie

¹³ So schon bei Werro 1581. Zeitschrift für schweiz. Kirchengesch. 19 (1925) 64.

¹⁴ Röhricht 22, 66. Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte 19 (1925) 64—65.

aller Speisen und „frassendt sy vor uns mit Geschrey und Gespött. Wir hielten recht Patientz als die Schaff under den Wolfen“. Wie zehn Jahre vorher der Freiburger Stadtpfarrer Sebastian Werro¹⁵, so meldet auch unser Reporter, Rama sei vor Zeiten eine schöne Stadt gewesen. Das Volk, das mehrtheils arabisch sprach, bezeichnet Bundi als grob und frech. Die Männer gehen barfuß, mehrtheils ohne Hosen, nur mit einem Hemd bedeckt mit weiten Ärmeln, gegürtet mit einem breiten Ledergürtel, bewehrt mit einer Armbrust mit vielen Pfeilen, einem Krumm-Messer, die Reißigen einer Lanze aus einer Eisenspitze und einem Meerrohrschachtel sowie einem Krummsäbel. Die Ebene von Rama ist nicht nur schön, sondern auch fruchtbar an Korn, Reis, Baumwolle usw.

Der Weg nach Jerusalem war besonders in Emaus sehr gefährlich, stets drohten Araber oder auch Neger, welche letztere wohl Bundi mit dem Namen „Moren“ bezeichnen will, unsere Karawane zu plündern. Wohl halfen auch hier wieder Asper und Meidin, aber wenn die türkische Begleitung nicht gewesen wäre, welche die lästigen Mitläufer weggetrieben, so wären die Pilger sicherlich erschlagen worden. Nach allgemeinem Brauche ging man von Rama um Mitternacht nüchtern nach Jerusalem fort¹⁶. Dies war aber für unsere Pilger sehr beschwerlich, da man ihnen das Nachtessen schon weggenommen hatte, und auf der Straße ließ man sie auch das selten gefundene Wasser nicht trinken. Nach erlittener großer Not, nach Hunger und Durst, kamen die Pilger auf ihren Eseln endlich, endlich zu ihrer unnennbaren Freude an den Mauern der Stadt ihrer großen Sehnsucht an.

7. Jerusalem.

Unser Bündner Pfarrer blieb in Jerusalem vom 30. August bis zum 8. September, also wie es üblich war, zehn Tage¹. Am Stadttor angekommen, ließen die Pilger dem P. Guardian in Salvator, Guardian des Berges Sion genannt, ihre Ankunft melden. Derselbe sandte zwei seiner Patres, um den Gästen entgegenzukommen. Nach zweistündigem Warten durften die 18 Reisenden nach Abgabe von zwei Goldzechinen für jeden endlich in die heilige Stadt einziehen, wo sie in S. Salvator gut bewirtet wurden; darnach wuschen ihnen P. Guardian und P. Vicar, also die beiden Obern

¹⁵ Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte 19 (1925) 64.

¹⁶ So ja auch Breydenbach, Die Fahrt oder Reyß über Mere zu dem heyligen Grab. Augsburg 1488 fol. d VII v.

¹ Behrend 10.

des Klosters, die Füße, welche ihnen dann die übrigen Patres küßten. Am gleichen Abend besuchten sie noch die Kirche des Klosters, um die Ablässe zu gewinnen, vielleicht auch kurz die Grabeskirche.

Das Programm für den 31. August wickelte sich in der Nähe der Grabkirche ab, also auch wieder ein Beweis, daß Bundi nicht auf Sion, sondern in S. Salvator einquartiert war. Pater Vicarius, eine alte ehrwürdige Erscheinung mit gebleichtem Haare ebenso wie Pater Guardian, führte unsere Pilgergruppe zunächst an der Grabeskirche vorbei, die diesen Tag geschlossen war, dann zur Melchisedechkapelle, ferner zum großen Abrahamskloster, endlich zum Johanniterspital mit dem Gefängnis Petri. Das syrische Kloster soll diejenige Stelle sein, wo eben die Jünger während Petri Gefangenenzzeit beteten. Die alte Jakobskirche zeigt die Enthauptungsstelle des Apostels und die Schlußpunkte dieses Tages bilden das Haus Annas und Kaiphas. Nahe bei dem Haus Anna fand sich ein alter Ölbaum, der nach Bundi „von vnsers Herrn Leiden her noch vffrecht steht“. Von diesem nahm er ein „Astlin“ mit und gab es zu den Heiligtümern des Klosters Disentis.

In der Stadt selbst mußten die Pilger im Kot und Staub der Straßenmitte und nicht auf den sauberen Steinplatten des Bürgersteiges gehen. Für diesen Weg hielten die Türken unsere Christen nicht für würdig. Die Pilger waren angehalten, zu zwei und zwei und ziemlich rasch und aufgeschlossen miteinander die Stadt zu durchqueren, damit nicht einer irgendwie verloren gehe. Immer zählten die Franziskaner wieder die Zahl der Pilger bei der Heimkehr, um sich ja zu versichern, daß keiner in mohammedanische Hände gefallen sei.

Am 1. September ging der Weg zunächst durch die Stadt gegen Osten, über das Kedron-Tal (Josaphat-Tal) auf den Ölberg nach der Kredokirche und Paternosterkirche, wo also nach der Legende Christus die 12 Artikel des Glaubens aufgesetzt und das Pater noster seinen Jüngern lehrte. Bundi berichtet weiter treuherzig: „Item ein Stein, der ist weiß und ziemlich groß, da ist die Mutter Gottes oft in ihren Betrachtungen gesessen. Da hat auch der Engell Gabriell den Ölzweig gebracht und ihr verkündt das Abscheiden von disser Welt“. Unser Pfarrer ist geradezu erpicht, die Ereignisse der hl. Schrift zu lokalisieren und wir können uns lebhaft vorstellen, wie er Zeit seines Lebens von denselben predigte und erzählte. Anschließend dabei ist die Himmelfahrtskirche,

in die Bundi nach Pilgersitte barfuß und auf den Knien hineingegangen ist. Auf dem Ölberg erfreut sich Bundi der schönen Rundschau; er berichtet vom Toten Meere und der arabischen Wüste. Dann ging der Weg weiter nach Bethphage und Bethanien. Im letzteren Orte wurden die Erinnerungen an Magdalena, Martha, an Lazarus und Simon Leprosus aufgefrischt. Die lakonische Bemerkung: „Item das Schloß, darin Latzarus gewonet hat“ verdient hervorgehoben zu werden. In diesem Stile werden uns nun oft die Heiligtümer und was dazu gehören könnte, mitgeteilt. Von Bethanien kehren sie nach Jerusalem etwas südlich der Himmelfahrtskirche zurück, an der Stelle vorbei, welche das Andenken an den Selbstmord von Judas Ischariot festhält.

Am 2. September ging die Reise nach dem Süden der Stadt, zunächst zur Hahnenschreikapelle des hl. Petrus, dann über die Kedronbrücke zum Absalongrab, wobei Bundi selten genug bemerkt: „aber ist nit da begraben worden.“ Hierauf wurden auch die Gräber von Josaphat, Zacharias und Jakobus in der Nähe besichtigt. Beim Marienbrunnen fügt sich unser urchiger Bündner der alten Pilgersitte: „von dißem Brunnen haben wir Peregrini auch getruncken und unser Hend und Angesicht geweschen aus Andacht.“ Dann ging's am Siloateich vorbei, den unser Erzähler mit dem Salomonsbrunnen verwechselt, zum Jesaiasgrab. Im Tale Hinnom findet sich Hakeldama, wo Bundi auch der vielen in Jerusalem gestorbenen und der Auferstehung harrenden Pilger gedenkt. Der Schluß wird mit dem Besuch des Davidsgrabes unter dem Coenaculum gemacht. Es fällt in der Route auf, warum der Anfangs- und der Schlußpunkt, nämlich die Hahnenschreikapelle und das Davidsgrab, nicht zusammen besucht wurden, da sie doch so nahe liegen. Die Möglichkeit einer Gedächtnisverwechslung ist festzuhalten. Da Bundi bei der Schilderung dieses Tages eingangs vom Orte spricht, an dem die Juden den Aposteln den Leichnam Mariä bei der Begrabung wegnehmen wollten, ist möglicherweise Bundi zuerst in der Richtung der Mariä Grabkirche gegangen und hat dann erst am Schlusse Hahnenschrei und Davids Grab zusammen besucht.

Am 3. September ging Bundi vorbei am Israinteich, den er mit Probatika Bethesda, der unter der St. Annakirche liegt, verwechselt, zur Stelle der Steinigung des hl. Stephan: „Da sieht man im Stein die Gstalt seines Leibs ingedruckt, wie er gelegen als er versteiniget ward.“ Dann liegt gerade dabei die Grabkirche Mariä,

die auch wegen des Grabes von Joachim und Anna sowie des Patriarchen Joseph interessant war. Bundi spricht zweimal von der leiblichen Himmelfahrt Marias². Barfuß und auf den Knien besuchten unsere Wallfahrer die Ölberghöhle. Über Gethsemane und Kedronbrücke geht's nachher zur Pilatuskaserne. In das eigentliche Haus des Pilatus gehen die Pilger nicht, denn „der Stathalter des Soldans“ wohnt dort und läßt keine Pilger hineingehen, denn mit „großem Gelt“. Breydenbach 1483/84 kam hinein, wie es überhaupt einzelnen gelang, mit hohen Opfern hineinzukommen. Auf der weitem Heimreise begegnet man dem Ecce-Homo-Bogen und dem Ort, wo die Mutter ihrem Sohne auf dem Kreuzweg begegnete (Spasmus Mariae). An der Veronikakirche vorbei, die mit ihrem Schweißtuch den Pfarrer sehr anzieht, kommen unsere Pilger gegen Abend in die Grabkirche, wo nach langem Verhör und Abgabe von neun goldenen Zechinen für jeden Mann endlich der Einlaß gewährt wurde.

Bundi schildert nun ausführlich die Grabeskirche und Golgatha mit derart genauen Maßen, daß wir hier, wie in der Beschreibung von Jerusalem überhaupt, die Vorlagen gleichsam mit Händen fassen können. In der Grabkapelle las er und Donat Kuntz die hl. Messe, die andern gingen zu den Sakramenten. Am 14. September neuen Kalenders (3. September alten Kalenders) feierte der Guardian „in pontificalibus“ die hl. Messe in der Kalvarienkapelle³.

Für den 4. September ist ein Ausflug nach Bethlehem notiert, nachdem man sich erst am Nachmittag dieses Tages aus der Grabkirche entfernt hatte. Die Fahrt wurde auf Eseln zurückgelegt. Schon beim Verlassen der Stadt und dann beim „Teherebinthbaum, vnder welchem Maria die Mutter Gottes mit ihrem Kindli Jesu hat geruwet“, wurde die Reisegesellschaft von den Türken angeödet, mit Steinen beworfen. Auch Bundi erhielt einen auf den Oberschenkel. Im Franziskanerkloster zu Jerusalem wurde unsern Pilgern ein freundlicher Empfang zuteil, es wurden ihre Füße gewaschen. Da Bundi angibt, er habe zweimal in Bethlehem zelebriert, war er offenbar am 5. und 6. September dort geblieben.

² Cahannes 33—34.

³ Die Chronologie des Besuches der Grabeskirche ist unklar. Am 3. September feierten Bundi und seine Genossen Exaltatio Crucis in der Grabeskirche. Ob sie nun zu gleicher Zeit auch dort Messe lasen, ist nicht sicher. Sie können dies auch am 4. September gemacht haben, da sie an diesem Tage erst gegen Mittag aus der Grabeskirche kamen.

Natürlich besuchte Bundi auch die Katharinenkirche, weil er dann die Ablässe so gewann, als ob er auf Sinai gewesen wäre. Die dortige Säulenkirche hat unsern Alpensohn ganz in Bann geschlagen. Beim Gang zum Felde, auf „welchem der Engell Gotes in der Wienachtnacht den Hirten erschienen ist“, wurden sie von Ungläubigen sehr geplagt und konnten sich nur durch reichliche Geldopfer befreien.

Am 6. September verabschiedeten sich die Pilger vom gastfreundlichen Kloster, ritten auf ihren Eseln nach Ain-el-Habis, der sogenannten Johanniswüste, von hier nach dem Kreuzkloster der griechischen Mönche. Wie Bundi nicht in dem südlich von Bethlehem liegenden Hebron gewesen ist, erwähnten wir schon früher. Am gleichen Tage ging der Weg nach Jerusalem zurück.

Am 7. September fuhren unsere Bündner mit P. Vikar durch die Stadt zur Annakirche, der Wohnstätte von Joachim und Anna. Endlich besuchten sie auch den Tempel Salomons, von dem er gesteht: „ist lustig außen anzusehen, aber inwendig mag kein Christ ghen bey Verlierung des Lebens.“ In der letzten Nacht predigte noch Bundi seinen Mitbrüdern, leider sagt er nicht, in welcher Sprache. Falls er nur seinen Bündnern predigte, so geschah dies wohl in Rätoromanisch. Unser Reiseführer predigte über das Leiden Christi. Man kann sich denken, wenn je ein Eindruck unvergeßlich war, dann ist es derjenige von Jerusalem. Bei der Schilderung der heiligen Stadt ist Bundi als Person mehr zurückgetreten, weil es keine persönlichen Erlebnisse mehr zu erzählen gab. Da galt es nur zu schauen. Schon fast vier Wochen waren sie auf der Reise, und man kann sich denken, wie all die gesehenen Landschaften und Kirchen, Menschen und Häuser unsere Wallfahrer ermüdet hatten. Und nun erst noch die Rückreise! Wer schon drei Wochen viel herumreist, verwechselt nachher manches, und so wird es auch bei Bundi der Fall gewesen sein. Wir haben hier meist die modernen Bezeichnungen angegeben, wo Bundi war, und überlassen einem Fachmann in Geschichte und Topographie Palästinas das endgültige Urteil über den Wert der Beschreibung⁴.

⁴ Es steht beispielsweise fest, daß der sogenannte Ecce-homo-Bogen erst nach der Kreuzzugszeit mit dem Leiden Christi in Verbindung gebracht wurde. Dem Stile nach gehört er hinter die Zeit Hadrians. Dalman G., Jerusalem und sein Gelände. 1930. S. 257. Erst im 6. Jh. wurde jeder der zwölf Glaubensartikel einem Apostel zugewiesen. Rauschen-Altaner, Patrologie. 1931. S. 23.

8. Rückfahrt.

Partir, c'est mourir, sagt der Franzose. Das galt auch für unsere Bündner Pilger. Zunächst feierte man Abschied am Abend des 7. September von Wilhelm von Flemingen und den beiden Pilgern aus Lyon, die seit Jaffa alle Schicksale mit ihnen geteilt hatten. „Sy haben mit uns freündtlich geletzet und den Kuß der Liebe uns und wir ihnen gebenn.“ Alsdann gingen sie nach Damaskus. Der Barfüßer, der sich in Cypem der Reisetruppe angeschlossen hatte, blieb in Jerusalem. Am 8. September wurde von den Barfüßern in Jerusalem Abschied genommen oder, wie der fachtechnische Ausdruck von Bundi jeweils lautet, „geletzet“, und der Guardian P. Franz Hyspellus stellte den Pilgern ein schriftliches Zeugnis für die gemachte Wallfahrt aus. Der Abschied war schwer, sagte doch unser Bündner Pfarrer, „ein ieder bekent dem anderen, daß er lieber da sterben wolt, dan von Jerusalem abscheiden, daß er nit uhm aller Welt wölte, daß er underlassen und solche heilige Ort nit besucht hette“. Freilich bezeichnet er auch die weite Reise als einen gar bitteren, sauren Trank, aber er verspricht sich auch für seine Seele und sein Leben „große Freüd, Lust und geistlichen Trost“. Am Mittag zog man von der hl. Stadt fort, um am Abend wieder in dem unfreundlichen Spital in Rama anzukommen. Auf dem Wege trafen sie 24 bunte und köstliche Zelte, in denen der Gouverneur von Jerusalem mit seinen Beamten und Untergebenen sich die Zeit kurzweilig vertrieb. Als sie die Bündner Karawane erblickten, stiegen sie auf ihre Rosse und stürmten mit der Lanze in der Hand auf die Pilger zu, als ob sie dieselben zu Boden schmettern wollten. Wegen des Schreckens der Pilger lachten sie nur und kehrten wieder zu ihren Vergnügen zurück. In der Herberge bekam jeder nicht einmal zwei Eier, und Genall, der eben das einzige Ei den Brüdern zeigte mit den Worten: „Seht da mein Nachtmahl!“, wurde es noch von einem Eseltreiber in eben diesem Augenblicke aus der Hand gerissen. Am 9. September trieb das türkische Sicherheitsgeleit, das eigentlich sehr unsicher war, die Pilger samt ihren Eseln weiter, wie der Geißhirt die Geißen. Von Staub waren sie umgeben wie von Nebel, dazu plagte große Hitze und Müdigkeit. Die Augen waren von Schweiß und Staub fleischrot geworden, etliche fielen einfach von den Eseln herunter. „Was für groß Hitz und Durst die Bilger leiden müessen, kan kein Mensch glauben, dan allein, der es auch versucht hat.“ In Jaffa

wurde die Resthälfte des Reisegeldes, Jaffa-Jerusalem retour, gegeben. Aber nun wollen auch die Eseltreiber reich werden, ein jeder drang in die Pilger, ihm das Trinkgeld, „Cortasia“, zu geben, und je mehr die Pilger sich wehrten, um so frecher wurden die Treiber, schlugen sie ja bereits mit Stecken auf sie ein, und zwar auf Genall so fest, daß er es nach vier Wochen noch empfand. Bis zum Schiffe folgten sie den Wallfahrern, die sich gezwungen sahen, ihnen Geld zu geben. Der junge Toulouser Johannes Visianus hatte sich, um dieser Anbettelung zu entgehen, hinter einer alten Mauer verborgen. Die Unverschämten merkten dessen Fehlen beim Besteigen des Schiffes, stürzten sich auf ihn, schlugen ihn zu Boden, schleiften ihn an den Füßen an das Meer, wo sie ihn einige Male unter Wasser hielten. Endlich brachte man den Bruder — so nannten sich die Pilger immer — zum Schiffe. Heinrich von Flemingen stellte nun auf italienisch das Lumpengesindel zur Rede, warum man dies einem armen Pilger oder Frangen (= Franken) getan hätte¹. Kaum gesagt, da schlug ihm schon ein Sarazene ins Gesicht, daß er blau wurde und aufschwoll. Heinrich aber ließ es, ohne auch nur eine Hand zu rühren, geschehen. Bundi gibt dem bekannten Satze recht: Wer diese Reise unternemen will, der muß zwei Taschen haben, die eine voll von goldenen Zechinen, die andere voll Geduld. Dem ganzen Sarazenenpack mußte die Pilgerschar schließlich ihre Vorräte an Speise und Trank öffnen, bis es voll war. Erst jetzt ließ man die Wallfahrer ziehen.

Am 10. September fuhren die Pilger von Jaffa in der Richtung Cypern, allein Gegenwind trieb sie nach Norden. So sahen sie die schönen Küstenstädte Cäsarea, Philippi, Tyrus und Sidon. Von weitem will Bundi auch Sichar, wo der Joachimsbrunnen war, östlich von Sicheim im Lande Sammaria gesehen haben. In Beirut wurde gelandet und eine Nacht Halt gemacht, ohne aber das Land zu betreten. Hier erinnert sich Bundi des hl. Georg von Kappadokien, der den „Linckwurm oder Tracken getödt unnd umbracht“. Es ist recht stimmungsvoll, des Patrons der Kreuzritter zu gedenken, der so oft den Mut der ermüdeten Jerusalemfahrer gehoben hatte². Beim Berge Libanon setzte endlich ein günstiger Wind ein, der stark auf Cypern hintrieb. Doch sollte es nur eine

¹ Cahannes 47—48.

² Über den hl. Georg Lexikon für Theologie und Kirche 4 (1932) 392. Flach-Guggenbühl, Quellenbuch zur allgem. Gesch. 2 (1915) 137.

kurze Täuschung sein, man fuhr schließlich mit dem Winde weiter, aber statt auf Cypern, nach der Stadt Tripolis (Tarabulus). Die hübsche Stadt und insbesondere die sieben Festungstürme („Schlösser“) erregten Bewunderung. Die beiden Pfarrherren und der Genuese Vincenz de Cau gingen in die Stadt und sahen sich am Zauber des Ostens satt, an den reichen und köstlichen Kleidern der Türken, an den seltsamen Früchten und Bäumen der Landschaft. Am Abend sahen unsere Pilger noch ein türkisches Seefest, die zahlreichen Schiffe und Galeen waren beleuchtet mit Kerzen und Feuern, so daß es einen großen Widerschein gab. Dazwischen gab es begeistertes Rufen und Frohlocken, das unsere Eidgenossen freilich nicht verstehen konnten. Am Morgen des andern Tages fand ein Festschießen von den Schiffen und in der Stadt statt, sodaß man vor lauter Rauch die Stadt Tripolis nicht mehr sehen konnte. Neben diesem Feste zu Ehren Mohammeds, des Propheten, sah man sonst noch viele „Meerwunder“. Man muß bedenken, daß für Bauern und Bauernsöhne das Gesehene ganz außerordentlich war. In Tripolis wurde der Tavetscher Johannes Lyam so krank, daß man um sein Leben fürchten mußte. Wochenlang noch litt er an den Folgen der Erkrankung. In Tripolis blieb der italienische Geistliche aus Florenz zurück, so daß nun die Karawane nur noch dreizehn zählte. Der Aufenthalt in dieser Stadt dauerte vom 17. bis 19. September. Kaum abgefahren, drohte wieder ein Sturm sie in den Wellen zu begraben. Schließlich kamen sie zur östlichsten Spitze Cyperns, zum Kap S. Andreas. Nach anfänglichen Schwierigkeiten bei der Landung, die durch eingetretene Windstille behoben werden konnten, zündeten unsere frommen Wallfahrer in der dortigen Kapelle des hl. Andreas eine Ampel an. Bundi regte sich über die mitfahrenden sechs Türken auf, die in der Not nicht etwa zum Propheten von Mekka ihre Stimme erhoben, sondern schweigend wie die Mäuse sich nur mit den Händen an dem Schiffe hielten, um nicht von den Wellen weggespült zu werden. Ein guter Nachwind beförderte das Schiff bald nach Salina. Gegen den Willen der Pilger hielt das Schiff in Famagusta. Unsere Bündner mit Ausnahme des krank darniederliegenden Lyam wurden dann aber vom Statthalter von Cypern, wohl im Einverständnis mit dem Schiffsherrn, gefangen gesetzt und als Spione, welche die Festung besichtigen wollten, angesehen, als „Bestien“ beschimpft und peinlich ausgefragt. Um bald loszukommen, antworteten sie, sie seien Grau-

bündner und gehören dem Könige von Frankreich an, welcher ihr Patron und Oberherr sei. Standhaft hielten sie an dieser Antwort fest, die Bundi eine „gute“ nennt. Hätten sie gesagt, sie hätten keinen König oder Fürsten, sondern seien freie Deutsche oder Spanier, dann wären sie alle an die Galeeren geschmiedet worden. Die Türken gaben einen Befehl vor, alle, welche nicht einen Paß vom Großtürken hätten, zu den Galeeren zu verurteilen. Zum Glück hatten nun die Pilger durch Vermittlung des Johann de Florin in Venedig von dem französischen Ambassadoren französische Pässe erhalten, sonst wäre es ihnen schlimm ergangen. Immerhin wurden sie vorläufig im Gefängnis behalten. Es war die Nacht auf den 22. September, das Fest des hl. Mauritius³. Kummer und Trauer nagte an ihren Herzen. Verlassen von allen, war niemand da, der für sie ein Wort eingelegt hätte. Da erinnerten sie sich, wie die Lugnezer nach altem Herkommen mit Kreuz und Fahnen nach der Mauritiuskapelle in Cumbels gerade an diesem Tage zogen und daß sie auch für die Jerusalempilger beten würden. Und gerade zur selben Stunde am Mauriustage ließ der Bey unsere geängstigten Pilger frei, weil sie eben französische Pässe hatten und er mit dem König von Frankreich ein Bündnis geschlossen habe. Die verlangten 44 goldenen Zechinen gaben die Pilger gerne, waren sie doch jetzt wieder aus einer Lebensgefahr befreit. Den treulosen griechischen Schiffspatron bekamen sie aber nie mehr zu Gesicht.

Famagusta selbst ist nach den Mitteilungen unseres Gewährsmannes sehr befestigt und eine ganz türkische Stadt. Kein Christ, kein Grieche darf hier über Nacht bleiben, damit die Stadt nie verraten werde. Weil kein günstiger Wind war, gab der Bey die Erlaubnis, zu Lande nach Salina weiterzureisen, und gab dazu auch das Sicherheitsgeleite. Der kranke Lyam wurde auf einen Esel gebunden, die andern gingen zu Fuß, freilich unter unglaublichem Staub, Hitze und Durst. Nach zweitägiger Reise kam man am 24. September in Salina an. Hier erhielten sie auch wieder die Kostbarkeiten, die sie auf der Hinreise bei einem Kaufmann hinterlegt hatten. Vor Freude küßten sie dieselben. Schlecht erging es aber dem Trunser Pfarrer. Er hatte einen Strandspaziergang gemacht; einige türkische Stallknechte hatten ihn erblickt und zwangen ihn, für sie zwei Stunden lang Pferdetücher in einem

³ Farner O. im Jahresb. d. Hist.-Ant. Ges. v. Graub. 54 (1924) 92,

Brunnen oder einer Zisterne zu waschen. Am 25. September endlich fuhr das Schiff ab, es war die große Naua de la Barbiana; der Schiffsherr war ein Italiener Marco Vagin de Bergamo. Am 28. September kam man im Festungshafen Limisso an, wo man 20 Tage wartete, teils wegen der Kaufleute, teils wegen des Ungewitters. Der Einkauf von Lebensmitteln wurde durch ein Mandat des eben einziehenden Pascha, man solle keinen Zwieback (Baschketenbrot) verkaufen, noch erschwert. Endlich am 19. Oktober konnte man die Segel schwellen lassen; es waren zwei Schiffe, nämlich die genannte „Barbiana“ und das andere „La Carteliola“. Bundis ständige Formel bei der Abreise ist immer: „in Nammen der h. Dreyfaltigkeit.“ Diesmal fügt er auch noch hinzu: „Wir Mitbruder waren sehr fröhlich, daß wir einmahl dem türgischen Hund entrinnen waren, derhalben lobten wir Gott und die würdig Mutter Mariam der Gnaden.“ Auch auf der Rückreise ließen sie wieder die Lippen hangen, als die Windstille, „auf dem Meer ein sehr verdrieslich Ding“, eintrat mit ihren Folgeerscheinungen des Schiffsschaukelns und der größeren Hitze. Die beiden Schiffe kamen so aufeinander, daß man sie mit Stangen auseinanderhalten mußte. Bei der Insel Kreta (=Kandia) spielte wieder ein Gegenwind, Karbin genannt, eine schlimme Rolle. Beim Kap Salomon, an der östlichsten Spitze von Kreta, tobte vom 6. bis 11. November ein furchtbarer Sturm mit Donner und Blitz, der das Schiff 30 Meilen zurück auf Barbaria⁴ warf. Der Schiffsherr ermahnt die Reisenden, alles „Heiltumb“ von Jerusalem ins Meer zu werfen, was auch geschah, doch wohl cum grano salis! Jetzt endlich ging's besser. Verloren hatte man eine Barke, die am Schiffe gehangen hatte. Und nun direkt auf Kreta, mit flatternden Fähnlein und Bannern. Ein starker Wind setzte ein, den die Italiener Greco Levant nennen, und trug das Schiff nach Zante, wo man aber leider nicht landen konnte. Unsere Pilger hätten nur allzu gerne den beiden Podestà, von denen sie bei der Herfahrt so gütlich aufgenommen wurden, verschiedene Heiligtümer, Rosen von Jericho und Kostbarkeiten verehrt.

Ein kräftiger Wind begünstigte unser Pilgerschiff, in 14 Stunden fuhr es 120 Meilen durch die Straße von Otranto, zwischen Korfu und Apulien hindurch, wo es sich endlich wieder auf vene-

⁴ Barbaria bei Kreta war mir nicht identifizierbar. Die Insel hat jedenfalls ihren Namen von der hl. Barbara, als deren Geburtsstätte Cypem betrachtet wurde. Feyrabend 408 r.

zianischem Meere befand. Infolge Mangels einer Landungsgelegenheit waren die Lebensmittel ausgegangen, schon etliche Tage hatte man nur Bohnen gegessen, die man im Wasser erweicht hatte. Bei einer der dalmatischen Inseln kaufte man von zwei kleineren Schiffen grobes Kraut, das man dann ungekocht aß, als die Bohnen ein Ende hatten⁵. Man hatte weder Öl noch Wein, und Bundi erzählt, das ungekochte Kraut habe man wie „Küechlin“ verzehrt und die Brosamen zusammengelesen wie Zucker⁶. Hunger ist der beste Koch, dieses Sprichwort brachte Bundi in Erinnerung⁷. Man war eben von Cypern bis Istrien nirgends gelandet, acht Wochen Tag und Nacht gefahren, bis man endlich in Istrien Halt machte. Am 15. Dezember kam man dann „in die aller Welte wollbekandte Stat Venedig“, freilich so spät abends, daß man noch die Nacht im Schiffe zubringen mußte. Aber die Nacht, die sonst so lang und kalt war, war diesmal kurz für die Hoherfreuten. In Venedig lebte man nach dem neuen Kalender, und so feierte man gerade damals in der Stadt Weihnachten. Am Stephanstage kamen die Pilger endlich wieder mit einem Jagdschiff, die Bundi gewöhnlich Fregata nennt, auf dem Markusplatze an⁸. Wie Vorschrift war, mußte zuerst der Schiffsschreiber vor dem Dogen und dem Senat erscheinen, allen Handel, alle Nachrichten aus der Türkei („Zeytung aus Türkgey“), des Schiffes Gesundheitszustand berichten und mit seinem Eide bestätigen. Wie froh waren die Pilger, wieder sichern Boden unter den Füßen zu haben. Wir sprechen gerne von der „blauen Adria“, Bundi aber von dem „schwarzen wilden Meer“⁹. Im Markusdome fielen die Wallfahrer auf den Boden nieder, küßten ihn und dankten Gott wie vielleicht noch nie in ihrem Leben. Wenige Tage vorher war der Schwager Bundis, M(eister) Peter de Kalberg, nach der Lagunenstadt gekommen, um die Pilger zu empfangen und ihnen das gute Befinden der

⁵ Bundi spricht von der Insel Schlaffonia, die nicht weit von Istrien entfernt sei. Cahannes 58. Jodocus von Meggen etc., *Peregrinatio Hierosolymit.* Dillingen 1580 S. 45 *Dalmatiae oram, nunc Sclauoniam dictam.* Graf Albrecht zu Löwenstein identifiziert 1562 „Raguseisch Landtsart, Dalmatia genannt“, und zwischen Lissa und Lossina einerseits, Ragusa Lands 1584 fol. 191 v.

⁶ Ähnliche Stellen bei Lussy 84.

⁷ Das Sprichwort geht auf Sokrates zurück und ist schon im 13. Jh. im Deutschen belegt. Büchmann G., *Geflügelte Worte* 1892 S. 273.

⁸ Cahannes 55, 58. Bundi setzt statt des 14. Dez. den 15. Dezember.

⁹ Cahannes 55, 59.

Eltern und Verwandten sowie die Grüße der gesamten Heimat, der geistlichen und weltlichen, zu überbringen. „Ab dißer Redt und Gruß sind wir höchlich erfreüwt, auch von Herten zu gehört, daß uns die Augen übergiengen.“ Ihre Bettpolster, welche sie auf dem Schiffe benutzt hatten, schenkten sie den Armen. Einen Dankesbesuch machten sie auch dem deutschen Jesuiten P. Laurentius Pacificus, dessen Hilfe sie sich bei der Einschiffung früher erfreut hatten. Am 18. Dezember, an einem Abend, gingen sie nach Padua, dann Vicenza und Verona, das auch von Bundi „Dietrich Bern“ genannt wird, obwohl er sonst solchen Reminiscenzen nicht zugänglich ist¹⁰. Einen Tag verweilte man dort, um das neue Jahr nach dem neuen Kalender zu feiern. Am 25. Dezember, wo er nach seinem Bündner Kalender Weihnachten feierte, ging's nach Bergamo, wo freilich das Fest auch begangen wurde, so daß Bundi es zweimal feierte. Am 26. Dezember zog man von Bergamo fort nach Chiavenna, wo sie am 28. Dezember von Landammann Hans Jakob Schmidt von Ilanz, damals Commissari, gut aufgenommen wurden. Dann ging's über den Splügen nach Thusis und Cazis, wo sie ehrfurchtsvoll empfangen wurden, dann nach Rüzüns, wo der Freund Bundis, Johann de Florin, damals Statthalter war, der sie auch zu Gast hielt, weiter nach Ilanz und Disentis, wo die Reisegesellschaft am 3. Januar ankam.

Schon in S o m v i x wurden die Jerusalempilger durch eine Prozession, an der Geistliche und Weltliche teilnahmen, sowie unter Glockengeläute empfangen. Ohne sich aber aufzuhalten, zogen sie weiter zum Kloster des hl. Sigisbert und Placidus. Bei der Placiduskapelle, am Eingange des Dorfes, wurden die Pilger vom Abt und Konvent des Klosters, von einer großen Prozession, in welcher auch die „Heiligthumb“ mitgetragen wurden, sowie von einer großen Volksmenge abgeholt. Unter Glockengeläute und Gebet zog man zum Kloster, wo die Pilger nach Verrichtung ihrer Andacht beim Abte zu Gaste waren. „Zuvor ist nie einn solche Freüwd oder Frolocken geweßen als auff diesen Tag.“ Mit einem begeisterten Dankgebet schließt Bundi seine „Jherosolomitische Reiß“. Im ganzen war unser Bündner Pfarrer 235 Tage auf der Reise, vom 14. Mai 1591 bis zum 3. Januar 1592 alten Stiles.

¹⁰ Cahannes 11, 59.

9. Das Fortleben der Erinnerung an die Jerusalemreise.

Die Jerusalemreise der Bündner Gesellschaft von 1591 war ein Ereignis, das sich dem Volke tief einprägte. Nicht zuletzt diese Reise hatte ihrem Führer bald darnach, 1593, die Abtswürde von Disentis eingebracht. Noch zu Lebzeiten Bundis († 1614) wurde das Original der Beschreibung zweimal kopiert. Völlig hatte sich das 18. und 19. Jahrhundert mit seinen vielen romanischen H a n d - s c h r i f t e n und dann später mit seinen zwei gedruckten Ausgaben in die Jerusalemreise vertieft.

Auch Reliquien hatte Bundi heimgebracht. Vom Ölbaum in Jerusalem bekam Bundi wie seine Mitpilger „ein Astlin“ zur Erinnerung, das er 1592 ins Kloster Disentis gab zu den dortigen Heiligtümern, damit es jedem, der es zu sehen wünschte, gezeigt werde¹. Auch erzählt unser Pilger, wie er vom „Teherebinthbaum, vnder welchem Maria, die Mutter Gottes, mit ihrem Kindli Jesu hat geruwet“, ein Baum, der sich auf dem Wege von Bethlehem nach Jerusalem befand, ein „Estlin“ bekommen und heimgetragen habe². Endlich nahm Bundi auch die Kerze nach Hause, mit der er das hl. Grab besucht hatte. Ferner will P. Placidus a Spescha († 1833) Bundis Reisestock noch vor 1799 in „der fürstlichen Kleiderkammer“ gesehen haben³. Auch in St. Benedikt, der früheren Kirche der Beginen oberhalb Somvix, befanden sich versilberte Holzreliquienschreine, die in Stoff eingebundene Reliquien der Terra sancta bargen. Das Wappen Bundis, das 1935 am Chorbogen in St. Benedikt entdeckt wurde, dürfte damit übereinstimmen, diese Reliquiare seiner Zeit zuzuschreiben. Dieselben sind jetzt, in Schwarz und Gold gefaßt, bei Festen auf dem Katharinenaltar in der Disentiser Klosterkirche aufgestellt⁴.

In Lenz befinden sich eine ganze Reihe Reliquien aus dem hl. Lande, wie: vom Hause Simons, des Aussätzigen, ein Splitter von der Krippe des Herrn, von den Steinen des hl. Stephanus, eine Olive vom Baume, an dem Christus angebunden war, vom Abendmahlssaale, Erde aus dem Grabe des Lazarus, von der

¹ Cahannes 28. ² Cahannes 37, 40.

³ P. Placidus a Spescha ed. Pieth-Hager 1913 S. 39.

⁴ Frdl. Mitt. v. P. Notker Curti. Auf den Seiten der Reliquiare sind Szenen aus der Legende von Placidus und Sigisbert, Sebastian, Lucius und Florin, Ursulau nd Genossen plastisch wiedergegeben. Seit 1920 sind Reliquien vom hl. Viktor von Tomils einbeschlossen.

Wüste des hl. Johannes des Täufers, vom Steine, auf dem Maria mit Christi Leichnam ruhte. All diese Reliquien werden der Jerusalemreise Jacob Bundis zugeschrieben⁵.

Man könnte auch vermuten, Bundi habe durch seine Beschreibung des hl. Landes und die genauen Angaben über die hl. Stätten die Kreuzwegandacht und insbesondere das bekannte *Passionspiel* von Somvix wenn nicht veranlaßt, so doch gefördert. Das heute vorliegende Spiel stammt aus der Mitte des 18. Jh., allein die Gerichtsszenen gleichen ganz den bündnerischen Strafgerichten des 16./17. Jh. Christus wird ja nach dem Rechte der Drei Bünde vom Landrichter verurteilt. Verfasser ist jedoch ein Laie, da er zu sehr mit dem Kriminalverfahren vertraut ist⁶. Besondere Anhaltspunkte haben wir keine, um irgendwie nähere Beziehungen zwischen diesem Somvixer Spiel und der Reiseschilderung des Somvixer Pfarrers anzunehmen. Es sei aber immerhin bemerkt, daß in Somvix wie in Laax 1651 die Rosenkranzbruderschaft eingeführt wurde, in deren Errichtungsurkunde an den Sieg von Lepanto erinnert wurde⁷.

Beiläufig mag auch erwähnt sein, wie eine romanische Abschrift von 1784 den Titel etwas umänderte in „Cudisch dil viadi da Sontga fossa enten Jerusalem“⁸. Man erinnert sich hier gleich der Kapelle S. Fossa in Seewis im Oberland, die 1683 gebaut, 1736 und 1786 vergrößert wurde.

Daß Bundi zum Ritter des hl. Grabes geschlagen wurde, erzählt er nicht. Aber jedenfalls betrachtete er sich als solchen und führte daher seitdem das fünffache Jerusalemkreuz im Wappen. Den Titel „Ritter des hl. Grabes“ hat ihm schon seine unmittelbare Mit- und Nachwelt zuerteilt⁹. In der Handschrift Bundis I., also der ältesten, ist neben dem Jerusalemkreuz auch ein halbes Rad mit Schwert gezeichnet. In der Tat war Bundi auch im Katharinenkloster zu Bethlehem und hatte daher das Recht,

⁵ St. Antoniusbote der Pfarrei Lenz 1934 S. 2. Freilich soll Bundi 1619 die Wallfahrt gemacht haben und Pfarrer von Lenz gewesen sein.

⁶ Decurtins C., Rätoromanische Chrestomathie. 1. Ergänzungsband 1912 S. 10–16.

⁷ ob insignem victoriam illa die precibus Rosarii, ut pie creditur, de Turcis reportatam. Pfarrarchiv Somvix nr. 16. Ein gleiches Dokument für Laax im Pfarrarchiv Laax.

⁸ Abschrift von Antoni de Cathienj. Hs. der Rom. Bibl. v. Disentis.

⁹ Decurtins C., Die Disentiser Klosterchronik des Abtes Jakob Bundi 1887. S. 22, 32.

auch Halbrad und Schwert zu führen. Nur wer auf dem Katharinenkloster in Sinai war, konnte ein ganzes Rad aufnehmen. Irrtümlicherweise gibt die Klosterchronik, die sogenannte Synopsis von 1696 an, Bundi sei auch auf dem Sinai gewesen und habe Öl vom Leichnam der hl. Katharina von Alexandrien heimgebracht¹⁰. Es dürfte sich hier eine Verwechslung der beiden Katharinenklöster von Bethlehem und Sinai eingeschlichen haben, denn eine Anwesenheit Bundis in Sinai ist nach seinem Reisebuch kaum zulässig.

Nicht zu vergessen ist, wie Bundi nicht nur als Jerusalempilger, sondern auch als erster Chronist und als Abt ein nicht schlechtes Andenken hinterlassen hat. So ging die Erinnerung an seine Wallfahrt ins hl. Land weiter mit dem Andenken an seine Chronik und an seine äbtliche Regierung.

Chronik für den Monat Januar.

4. Am 2. und 3. Januar fand in Chur der Dritte Bildungskurs der Demokratischen Volkspartei statt. F. Schwarz, P. Schmid-Amman, Sekundarlehrer Mengold, Ständerat Lardelli, Dr. H. Graf, Dr. B. Mani sprachen über aktuelle Fragen. In öffentlichen Vorträgen sprachen Seminardirektor Dr. Schmid über Erziehung zur Demokratie und Dr. M. Weber über die Richtlinien zum wirtschaftlichen Aufbau und zur Sicherung der Demokratie.

8. Laut einer polizeilichen Mitteilung sind in letzter Zeit in der Gegend von Chur falsche Zweifrankenstücke mit der Jahreszahl 1920 und 1921 in Umlauf gekommen. Die Erhebungen führten zur Aufdeckung der Falschmünzwerkstätte in Waltensburg und zur Festnahme des Täters in Zürich. Er ist ein mehrfach vorbestrafter Ewald Gutknecht, der in den letzten Jahren meist im Ausland war.

10. Chur hat in der Volksabstimmung den Antrag des Stadtrates über die Beitragsleistung der Stadt Chur an den Bau eines Kantons- und Regionalspitals in Chur von 1,2 Millionen Franken mit 2332 gegen 464 Stimmen angenommen. Für den Spitalbetrieb leistet die Stadt außerdem eine jährliche Garantie von 10 000 Fr. und einen Beitrag von 1 Fr. pro Kopf der Bevölkerung.

12. In der Historisch-antiquarischen Gesellschaft sprach Prof. Dr. Iso Müller OSB aus Disentis über Neue Untersuchungen zum Testament des Bischofs Tello.

13. In der Naturforschenden Gesellschaft hielt Dr. P. Müller aus Klosters einen Vortrag über Samenverbreitung bei den wildwachsenden Pflanzen (mit Demonstrationen). (Schluß folgt.)

¹⁰ Cahannes 42. Synopsis ad an. 1591. Röhricht S. 25—27, 71—72.